

KARMA

*Der Globetrotter André Lüthi -
im Gespräch mit Frank Baumann*

WÖRTERSEH
WÖRTERSEH

»Don't tell me how educated you are,
tell me how much you have travelled.«

»Sag mir nicht, wie gebildet du bist,
sag mir, wie viel du gereist bist.«

Der Prophet Mohammed

Vor gut eineinhalb Jahren fragte mich Frank Baumann, ob ich Lust auf ein spannendes Projekt hätte. Er würde gern eine »etwas andere« Biografie über mich schreiben. Ein Buch über mich, ist das denn nötig? Ich war zuerst recht skeptisch, doch seine Idee einer gemeinsamen »Gesprächsreise« durch »mein« Nepal hat mich so überzeugt, dass wir zusammen zum Dach der Welt reisten. Ja, und dort tauchten wir dann in meine Vergangenheit ein. Und je tiefer wir das taten, umso mehr realisierte ich, wie viel Glück ich im Leben schon gehabt habe. Das grösste Glück sind dabei die Menschen, mit denen ich einen Teil meines Weges gehen durfte beziehungsweise gehen darf. Ihnen allen habe ich mein erfülltes, glückliches Leben zu verdanken. Viele von ihnen kommen in diesem Buch vor, aber leider längst nicht alle. Und ja, ich weiss, Vereinzelte habe ich mit meinen Lebensschlaufen enttäuscht.

Danken möchte ich an dieser Stelle Frank – für sein aufrichtiges Interesse, seine Hartnäckigkeit, aber auch seine Sensibilität, mit der er mit mir in die Tiefen meines Lebens eingetaucht ist. Aber auch von Herzen für die unvergessliche Freundschafts- und Buchzeit in Nepal, aus der nun »Karma« entstanden ist.

Ein unendlich grosses nepalesisches »Dhanyabad« rufe ich voller Demut all jenen zu, die Teil meiner Lebensreise sind.

André Lüthi, im Herbst 2024

Inhalt

	<i>Der Visionär mit dem Herz auf der Zunge</i>	11
1	Was alles nicht ins Buch kommt	15
2	Das Techtelmechtel mit Pom, ein Motorrad im Schlafzimmer und die Babykleider von Frau Wick	53
3	Der Tsunami, das Erdbeben und die Reisen nach Nordkorea	75
4	Ändu, die Hebamme mit der Höhenkrankheit und das Gewitter am Niesen	97
5	Vom »Entrepreneur of the Year« und Jo-Siffert-Fan über den »Umfallfinger« zum Globetrotter-Gründer Walter Kamm	113
6	Von Zuckerbriefchen und Frauenquoten, Boni-Bankern und intuitiver Führung	129
7	Die Sache mit dem Jeep Wrangler, den neunundneunzig Reiseleiterinnen und den sechzehn Zentimetern	161
8	Billigflüge, Overtourismus, weltweite CO ₂ -Abgaben und horizonterweiternde Reisen	179
9	Der Obertourist und Bill Clinton, Dölf Ogis Rückenmassage und das Birkenstock-Image	199
10	Der Halbtote im Pool und der Engel mit dem Dekolleté	225
	<i>Danksagung</i>	233

Der Visionär mit dem Herz auf der Zunge

André Lüthi ist ein rastloser Globetrotter. Ein neugieriger Entdeckungsreisender zwischen zwei Welten. Ein Abenteuerer, der uns als Unternehmer immer wieder den Weg zu weniger bekannten Destinationen weist und uns anleitet, Land und Leute wirklich kennen zu lernen. Für viele ist er ein Inspirator. Für wenige ein knallharter Geschäftsmann und umtriebiger Selbstdarsteller. Auf jeden Fall aber ist er einer, der kein Blatt vor den Mund nimmt und auch schon mal mahnend den Zeigefinger erhebt – und ja, er ist einer, der seiner Branche ab und zu ans Bein pinkelt.

Wer ist dieser Ändu, der mit allen per Du ist und Schlipsträger und studierte Blender gleichermassen hasst wie die holländischen Wohnwagen vor ihm auf dem Weg zum Gotthardhospiz? Wie kommt es, dass sich das ursprüngliche Freiburger Landei in der Welt auskennt wie andere nicht mal in der eigenen Coop-Filiale? Das wollte ich herausfinden. Und zwar nicht bei ihm im Büro oder zu Hause in Bern, sondern an jenem Ort, mit dem er sich seit so vielen Jahren tief verbunden fühlt: in Kathmandu.

Wir flogen also – über Istanbul – in die Hauptstadt Nepals, die am Fuss des Himalajagebirges liegt. Dort begleitete ich ihn während zehn intensiver Tage kreuz und quer und über Stock und Stein. Wir besichtigten jene Orte und Plätze, die bei den verheerenden Erdbeben vom 25. April und 12. Mai 2015 zerstört und inzwischen wieder »wie neu« aufgebaut wurden, besuch-

ten atemberaubende Aussichtspunkte fernab des Getümmels und versuchten in verfahrensten Verkehrssituationen, wie man sie sich nicht einmal in den kühnsten Träumen vorstellen kann, zu überleben. Ich begegnete bemerkenswerten Einheimischen und lernte enge Freunde von André Lüthi kennen, wie Nicole Thakuri-Wick, die uns durch ihr »Heim für Strassenkinder« führte, oder Ang Kami Sherpa, mit dem der Wagemutige immer wieder hoch hinaus und durch dick und dünn geht.

Vor allem aber lernte ich Ändu selbst kennen. In den Tagen, die wir zusammen verbrachten, philosophierten wir über Gott und die Welt, das Unternehmertum und die Liebe und den Sinn des Lebens. Und wir sprachen über die Menschen, die er bewundert, und andere, die ihm auf die Nerven gehen. Ändu erwies sich als eloquenter Gesprächspartner mit grossem Sachverstand, klaren Visionen und sehr viel Humor.

Zurück von der Reise, brachte ich fast achtzehn Stunden Interview-Material mit, das ich in das nun vorliegende Gespräch transkribierte. Ein Gespräch unter Freunden, das so stattfand, wie es sich liest. Intensiv, offen und ehrlich. Engagiert, kritisch, witzig und besinnlich, frech und selbstironisch. Und chaotisch.

Warum chaotisch? Nun, Ändu ist einer, der gern vom Hundertsten ins Tausendste abschweift, Klammern öffnet und in den Klammern neue Klammern setzt, die andere Klammern umklammern. Und Ändu ist eitel, keine Frage. Und er ist eine riesige Mimose. Wenn er sich von den Medien falsch verstanden oder fehlinterpretiert fühlt, kann er sich bemitleiden wie ein zottliger Bobtail-Hirtenhund, dem man sein abgenudeltes Lieblingsstofftierchen (ein Schaf) weggenommen hat. Und kaum hat er vergessen, worüber er sich gerade eben so echauffert hat, meist bereits nach wenigen Sekunden, gehts auch

schon wieder weiter, und er setzt kreuz und quer weiter durch den Themenpark seines Lebens.

Während unserer intensiven Gespräche erschrak er nicht selten ob seiner eigenen Offenheit. Dann zog er jeweils die Notbremse und betonte: »Aber das kommt dann im Fall nicht ins Buch!« Nun, ganz offensichtlich ist André Lüthi nicht nur ein Realist, sondern auch ein Träumer. Aber lesen Sie selbst, was diesen umtriebigen Mann so liebenswert macht.

Ich freue mich, dass ich Sie mit auf unsere Reise nehmen darf.

Frank Baumann, im Herbst 2024

1 Der bekannte Unternehmer, dessen Hinterbacken aus dem Swimmingpool des Hotels Bel Arosa lugen, hat eine schwere Gehirnerschütterung und ist bewusstlos. Nachdem er eine halbe Ewigkeit lang mit dem Gesicht nach unten im Wasser getrieben ist, realisieren die Anwesenden, dass nun tatsächlich Matthäi am Letzten ist und es um Leben und Tod geht. »Doch das kommt nicht ins Buch!«, lamentiert André Lüthi. Auch das mit den geschneigelten Excel-Talibanen von der HSG und ähnlichen Kaderschmieden dürfe so auf keinen Fall rein, das mit den Expartnerinnen nicht, nicht das mit dem Bundesrat, dem er den Rücken eincremen musste, und das Bild mit der nordkoreanischen Soldatin sowieso nicht: »Vergiss es, viel zu heikel!« Und das mit der bildhübschen Tochter der Miss Thailand? »Bist du waaaaahnsinnig?!!!« Überhaupt dürften keine privaten Details in dieser Biografie drinstehen, das interessiere sowieso niemanden. Falsch.

Wenn Ändu mit leuchtenden Augen fabuliert und sein Leben Revue passieren lässt und anhand der über hundertfünfundreissigtausend Fotos (in Zahlen: 135 000), die er auf seinem Smartphone abgelegt hat, seinen Weg vom Bäckerlehrling zum Gesicht und Präsidenten des viertgrössten Reiseanbieters des Landes aufzeigt, staunt man, Welch illustren Persönlichkeiten er wann und wo begegnet ist und in wie vielen spektakulären Situationen er auf allen Kontinenten herumturnte. Unweigerlich verliert man das Gefühl für Raum und Zeit und wird zum

Weggefährten dieses rastlosen Entdeckers, der auch mit seinen vierundsechzig Jahren noch immer ein begeisterter, unaufhalt-samer und sehr umtriebiger Globetrotter ist.

Ich erkannte jedoch schnell, wer mit André Lüthi reist, braucht Geduld. Immer wieder wird er von wildfremden Men-schen angesprochen. »Sie sind doch der Globetrotter, nicht? Ich habe grad etwas über Sie in der Zeitung gelesen.« Oder ganz einfach: »Darf ich rasch ein Selfie mit dir machen?« Oder auch: »Hallo, Ändu, weisst du noch, damals bei deinem Vortrag?« Die reisefiebrige Dame, die Ändu am Flughafen Zürich in der Sky-metro anspricht, kann er in seinem riesigen Gedächtnis beim besten Willen nirgends finden. »Wir sind auf dem Weg auf die Malediven. Mein Schatz ist drum ein leidenschaftlicher Tau-cher«, erklärt die Frau auf unserem gemeinsamen Weg zum Dock E und zeigt auf ihren Mann, der in bevorstehende Unter-wassererlebnisse vertieft neben ihr steht, »aber ich selbst lese lieber, oder dann schnorchle ich.« – »Oh, da hatte dein Mann aber Glück mit dir, schnorcheln ist doch viel sympathischer als schnarcheln!«

André Lüthi ist ein Charmeur und ein grosser Menschen-freund. Dies wird er in den Tagen, die wir gemeinsam verbrin-gen, immer und immer wieder beweisen. André Lüthi ist ein ausserordentlicher Richtungsweiser, ganz egal, ob privat, auf Reisen oder im Geschäftsleben. Authentizität, Erfahrung, Em-pathie, Verbindlichkeit, Intuition und gute Laune sind seine Stärken. Und Ungeduld ist die grosse Schwäche dieses hemds-ärmeligen Machers.

Frühling in Kathmandu. Wir sitzen draussen in der Lounge des Hotels Yak & Yeti. Während man sich im pulsierenden Stadt-zentrum in einem Ameisenhaufen wühlt, ist es hier in dieser

Oase ruhig – wenngleich eine Armada emsiger Arbeiter die Vorbereitungen für eine der rauschenden Hochzeiten trifft, die hier praktisch täglich abgehalten werden. Kilometer von bunten Stoffbahnen werden zu farbenfrohen Baldachinen gewoben, ein Meer von Blumen zu Bogenspalieren gesteckt oder auf weiss gedeckten Tischen verteilt, eine Bühne aufgebaut, Sessel fürs Brautpaar und Stühle für die Hochzeitsgesellschaft hin und her gerückt. Viele Stühle. Sehr viele. Das Fest findet offensichtlich nicht im engsten Kreis der Familie statt. Oder aber die Familie ist sehr, sehr gross.

Der denkmalgeschützte Palast des »Yak & Yeti« wurde 1885 von Bir Shumsher Jung Bahadur Rana errichtet, dem ehemaligen Premierminister des Königreichs Gorkha, des heutigen Nepals. Er war einer der bedeutendsten Maharadschas. Bir Shumsher Jung Bahadur Rana (seine Freunde nannten ihn der Einfachheit halber Shumshi) hatte zahlreiche Konkubinen und rund zwanzig Ehefrauen.

In unseren Weingläsern leuchtet ein schöner Pinot grigio, und soeben serviert uns der Kellner etwas Kleines, sehr Feines, vor allem aber eher Scharfes. Hustend bittet mich Ändu, ihn erst mal zu fragen, weshalb er sich überhaupt in Kathmandu verliebt habe. Er werde da ein bisschen ausholen müssen, und seine Ausführungen würden vermutlich ziemlich chaotisch werden, weil so vieles zusammenkomme und er ja eigentlich auch aus seiner Kindheit berichten müsse. Aber ich könne ihn ja dann unterbrechen, wenn er ausufernd werde. Also.



Warum hast du dich eigentlich in Kathmandu verliebt? Es hätte doch auch prima eine andere Stadt sein können, immerhin hast du ja die halbe Welt bereist. Wenn nicht sogar drei Viertel.

Ja, warum Nepal? Warum Kathmandu? Das ist eine lange Geschichte. Sie beginnt 1984. Mit China. Mit meiner damaligen Liebe. Mit Trix. Aber da muss ich noch ein bisschen weiter zurückblenden. Nach der Bäckerlehre und der Grenadier-Rekrutenschule bin ich ja erst mal mit meinem Freund Pesche Hasler in die USA gereist, mit einem klapprigen Auto durchs Land getuckert und irgendwann auch bei den Navajo gelandet. Tja, und bei diesen stolzen, zurückhaltenden und trotz ihrem schrecklichen Schicksal doch so unglaublich gastfreundlichen Menschen habe ich einfach gemerkt, dass mich fremde Kulturen und andere Lebensweisen berühren und faszinieren – und dass ich nicht Bäcker sein, sondern Entdeckungsreisender werden möchte. Damals war es natürlich nur ein grosser Traum, von dem ich nie im Leben gedacht hätte, dass er eines Tages in Erfüllung gehen könnte. Nun, Pesche und ich wären gern länger geblieben, aber weil uns das Geld ausging, mussten wir zurück in die Schweiz, wo ich dann ein Jahr lang als Bäcker meine Brötchen verdient habe.

Und wie gings weiter?

Dann öffnete sich, eben 1984, das geheimnisvolle China für Individualreisende. Stell dir vor! Das war absolut unglaublich, und für mich war klar: Dort muss ich hin! Also habe ich die Bäckerschürze an den Nagel gehängt und bin mit Trix im Zug durch Sibirien und die Mongolei runter nach China gerattert. Geplant war eine Reise von insgesamt sechs Monaten. Geplant. Aber nachdem wir China, also zumindest einen schönen Teil davon, gesehen hatten,

zog es uns nach Hongkong, und von dort flogen wir weiter nach Bangkok. Und von Bangkok aus ging's nach Phuket. Die thailändische Insel bestand damals gerade mal aus der Hauptstadt, Fischerdörfern und ein paar einfachen Bungalow-Anlagen. Und dort hatte ich dann die famose Idee, ein Motorrad zu mieten. Doch kaum sass ich in Badehosen auf dem Töff, um Lebensmittel einkaufen zu gehen, wurde ich abgeschossen. Nein, nicht von einem Lastwagen, auch nicht von einem Auto und nein, auch nicht von einem anderen Motorrad, sondern – von einem Fahrrad. Mein rechter Oberschenkel wurde beim Crash aufgeschlitzt. Man sieht die Narbe noch heute! Schau mal...

Vielleicht machst du die Hose gescheiter wieder zu. Ich weiss nicht so recht, wie diese Demonstration bei den Gästen hier ankommen wird.

Stimmt. Sorry. Aber kannst du dir vorstellen, wie es mir ging?

Ja. Schlimm. Schwer verletzt am anderen Ende der Welt.

Genau. Auf jeden Fall hat mich Trix sofort zu einer Notfallstation transportiert, und dort haben sie erst mal die Wunde gesäubert. Mit Wattestäbchen. Und dann haben sie den Schranz geflickt, und was denkst du, wie haben sie das gemacht?

Na ja, mit Nadel und Faden?

Nein. Das Wichtigste war ein Holzscheit.

Aha. Holzscheitnarkose. Verstehe.

Nein, Mann! Eben keine Narkose! Sie haben einfach eine alte Socke über das Stück gezogen und mir das Teil in den Mund gesteckt. Zum Glück war es irgendein weiches Holz, sonst hätte ich mir vor lauter Schmerzen alle Zähne ausgebissen!

Ein Grenadier kennt keinen Schmerz!

Denkste! Item, auf jeden Fall waren wir drei Wochen lang blockiert. Ich durfte nicht rumlatschen, durfte nicht ins Wasser, durfte nichts. Und jeden dritten Tag musste ich in diese Notfallstation zur Kontrolle. Als man mich endlich weiterziehen liess, flogen wir nach Kalkutta. Und von dort ging's über Land nach Kathmandu. Und als wir hier ankamen, haben wir uns grad heimisch gefühlt.

Nach der ganzen beschwerlichen Reiseri war die Entspannung im damals wohl noch gemütlichen Kathmandu ja auch eine willkommene Abwechslung.

Vergiss es. Von Entspannung kann man nicht gross reden, denn exakt zu diesem Zeitpunkt war es zum ersten Mal erlaubt, dass Ausländer um die Annapurna trekken durften; und genau das wollten wir auch tun. Also zogen wir sofort weiter Richtung Westen und landeten »in the middle of nowhere«. Kaum Guesthouses, keine Lodges, dafür rundherum jede Menge gigantischer Berggipfel. Wir schliefen bei Einheimischen oder in baufälligen Ställen. Ja, und dann – nach tagelangen Märschen – erreichten wir den Fuss der Annapurna, dieses riesigen, zehnthöchsten Berges der Erde. Aber dann wurde Trix krank. Schwer krank. Sie erbrach nur noch und litt an heftigem Durchfall. Das alles natürlich weit weg von der Zivilisation. Nach Stunden kamen wir auf 3600 Metern endlich in einem kleinen Dorf mit Yak-Bauern an. Trix war bereits sehr schwach. Sie hatte schon lange nichts mehr zu sich genommen und vor allem auch nichts mehr getrunken. Dort stiessen wir auf einen ebenfalls kranken Bergsteiger, der in der Nacht angekommen war. Er hatte gehört, dass es hier einen Militärposten mit einem Funkgerät gab. Also gingen wir dorthin, und die Soldaten konnten dann für uns einen der beiden Alouette-Helikopter organisieren, die es damals in Nepal gab. Alouette III, kennst du ja auch noch.

Klar.

Ja, und dann sind sie mit der armen Trix und dem Bergsteiger nach Kathmandu runtergeflogen. Für mich hatte es keinen Platz mehr im Heli, ich musste Trix ihrem Schicksal überlassen. Das zerbrach mir schier das Herz.

Und wie kamst du runter?

Na ja, zu Fuss. Fünfzehn Tage, mausbeinallein und selbstverständlich ohne Handy in dieser unendlichen und doch so wunderbaren Bergwelt. Zuerst musste ich über den 5415 Meter hohen Thorong-La-Pass, dann gings via Jomson und durch immer neue kleine Dörfer runter nach Pokhara zum Public Bus. Und mit dem dann dreizehn Stunden holterdiepolter zurück nach Kathmandu. Als ich schliesslich angekommen war, suchte ich natürlich zuerst Trix, und als ich endlich wieder bei ihr war, erzählte sie mir, dass sie nur dank dem Arzt, der sie glücklicherweise sofort mit Verdacht auf Typhus behandelt hatte, noch am Leben sei. Ja, und als es ihr wieder etwas besser ging, reisten wir via Neu-Delhi in die Schweiz zurück. Das war am 4. November 1984, also vier Tage nach der Ermordung der indischen Premierministerin Indira Gandhi. Du kannst dir ja vorstellen, was das auf dem Flughafen für ein Chaos war. Aber das war uns egal, Hauptsache, Trix war noch einmal mit einem blauen Auge davongekommen.

Oha.

Ja. Und das war eben meine erste Begegnung mit Nepal. Und die Hilfsbereitschaft, die Gastfreundlichkeit, die Offenheit, die Ehrlichkeit und Herzlichkeit der Menschen hier haben mich einfach berührt. Ja, und mit dir flog ich nun das fünfundfünfzigste Mal nach Kathmandu. Komm, lass uns auf die Gesundheit anstossen.

Zum Wohl. Eine ganz andere Frage: Welches ist eigentlich deine früheste Kindheitserinnerung?

Ich denke, das ist der Moment, als ich mit meinem Vater das erste Mal im neuen roten Opel Rekord P2 Caravan mitfahren durfte. Ein Kombi. Viereinhalb Meter lang. Vier Zylinder, 1700 Kubikzentimeter Hubraum und 53 PS. Ein absolutes Traumauto! Da war ich wohl so um die vier Jahre alt. Und gefühlt fast erwachsen. Für die erste Fahrt trug ich einen doppelreihigen Blazer und – das drittletzte Mal in meinem Leben – eine Fliege um den Hals. Mann, war ich stolz.

An das erste Auto meiner Eltern erinnere ich mich auch. Es war ein VW Käfer. Vor allem kommen mir die sonntäglichen Ausfahrten obsi: Vorne der Vater, Pfeife oder Zigarre rauchend, auf dem Beifahrersitz die dauergewellte Mutter im Sonntagskleid und hinten ich, das hustende Kind, das vor lauter Qualm nicht mehr aus den Fenstern sehen konnte.

Meine Eltern waren zum Glück Nichtraucher. Zudem erinnere ich mich nicht, dass wir jemals einfach so zum Spass über Land gefahren wären.

Jetzt kommt mir grad Erich Kästners Gedicht »Im Auto über Land« in den Sinn, das unsere Generation in der Schule auswendig lernen musste. Erinnerst du dich?

Ja, klar, »der blaue Himmel war aus Porzellan« oder so.

Ich kanns noch immer auswendig:

An besonders schönen Tagen
ist der Himmel sozusagen
wie aus blauem Porzellan.
Und die Federwolken gleichen
weissen, zart getuschten Zeichen,
wie wir sie auf Schalen sahn.

Alle Welt fühlt sich gehoben,
blinzelt glücklich schräg nach oben
und bewundert die Natur.
Vater ruft, direkt verwegen:
»n Wetter, glatt zum Eierlegen!«

Und so weiter und so weiter.

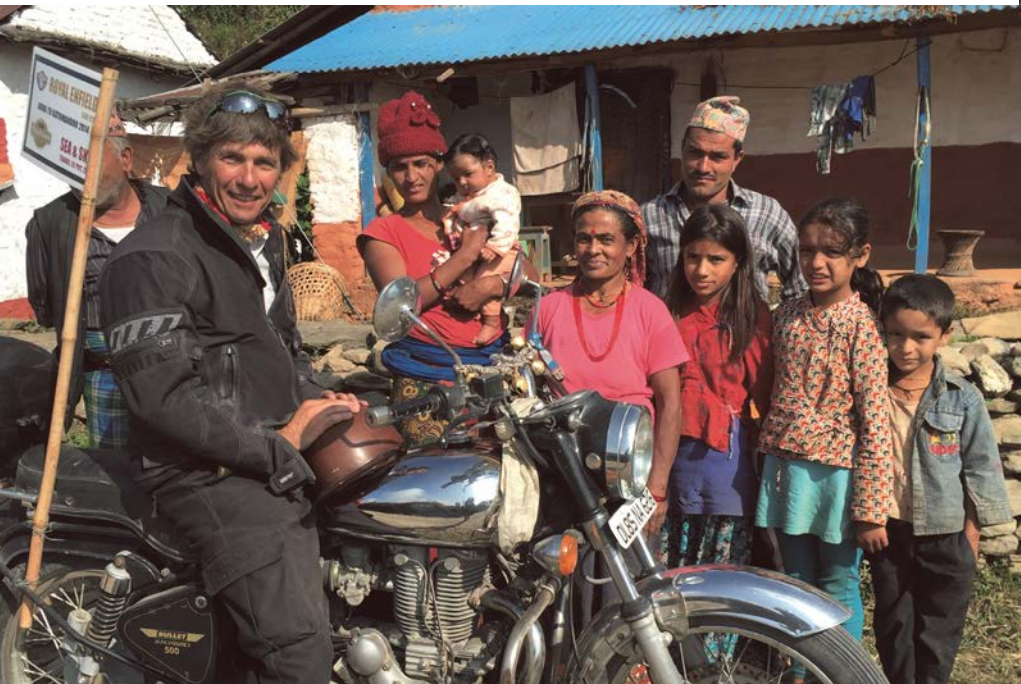
Jetzt beeindruckst du mich echt! Aber unser Opel war schon kein Sonntagsgefährt, er war ein Arbeitsinstrument. Und übrigens eine Occasion. Mein Vater war ja Verkaufschaffeur. Also einer, der für eine Firma Waren spedierte. Sein Arbeitgeber war die »Raco«, ein Eiergrosshändler, der dann später mit »Schmid« fusionierte. Und heute heisst die Firma wohl »Lüchinger + Schmid« und ist glaubs in Kloten zu Hause, aber da bin ich mir jetzt nicht ganz sicher. Anyway, mein Vater kam aus ganz einfachen Verhältnissen, konnte keine Lehre machen und musste schon sehr früh Geld mitverdienen. Er war sehr jung, als er mit dem Lastwagen unterwegs war.

Aber jetzt zum Opel, der war wie gesagt ein Arbeitsinstrument. Meine Mutter brauchte ihn, um von Bauernhof zu Bauernhof zu fahren und dort Eier abzuholen. Und die brachte meine Grossmutter dann in Bern auf den Markt. Und verkaufte sie dort – quasi B2C, Business-to-Consumer. Der Markt fand zweimal pro Woche statt. Als kleiner Junge habe ich sie wann immer möglich begleitet. Als Dank habe ich dann jeweils einen Batzen bekommen.

Und parallel zum Eierbusiness hat meine Familie Kaninchen gezüchtet. Mit acht hatte ich bereits meine eigenen. Und die musste ich dann auch metzgen, wenn die Zeit gekommen war. Gemetzget wurde immer am Freitag. Zack, mit dem Chnebel eins auf den Schädel, dann das tote Tier an den Hinterläufen aufhängen, das Fell aufschneiden und abziehen. Das war wirklich alles andere als angenehm, denn es waren ja sozusagen meine Haustiere. Ja,



Der Opel Rekord P2 Caravan war rot. Er hatte vier Zylinder, 1700 Kubikzentimeter Hubraum und 53 PS. Für den vierjährigen André ein absolutes Traumauto! // Mit einer Traumnote bestand er Jahre später die Abschlussprüfung als Bäcker und Konditor, was Mutter und Vater enorm freute.



In einer der wenigen vom Erdbeben verschonten Hütten fanden Ändu und Kami das perfekte Verteilzentrum für die in die betroffenen Gebiete gelieferten Lebensmittel. // Zwischenhalt auf einer von Ändus Expeditionen. Sie führte über rund tausend Kilometer vom Taj Mahal nach Kathmandu.



Auf der Dachterrasse des »Gotama Rooftop« verhandeln der Autor und sein Protagonist mit mehr oder weniger Erfolg, was ins Buch kommt und was nicht. // Die Organisation der Globetrotter Holding erklärt Ändu mithilfe von Zuckerbriefchen und beweist: Es geht auch ohne Folienschlacht.